

Ausdruck kam. Nicht überzeugend erscheinen Frieds Bemühungen, die Abreise Gregors VII. vorzudatieren, wodurch einerseits das Treffen in Canossa mehr als eine bewusst von beiden Seiten gesuchte, vielleicht sogar verabredete Begegnung erscheinen würde, andererseits das Verhalten der Opposition im Reich nördlich der Alpen und Gregors Beziehungen zu dieser in ein anderes Licht gerückt werden würde. Doch dazu muss Fried vier Urkunden umdatieren (S. 171 Anm. 70), wozu einmal die Datierung eines Originals zum Lapsus eines Notars erklärt und bei drei Abschriften den Indiktionsjahren vor den Pontifikatsjahren der Vorzug gegeben wird. Auf den Beitrag von Karin Baaken, Zur Präsentation zweier neuer Papstregestenbände. Zum 80. Geburtstag von Harald Zimmermann, S. 199–204, folgt ein Register der Orts- und Personennamen, S. 205–213, welches den sehr anregenden Band beschließt. Es ist zu hoffen, dass er viele Leser für die Papstgeschichte fasziniert.

München

Jochen Johrendt

*Volker Leppin: Theologie im Mittelalter, Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen I/11, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2007, 181 S., 38,00 €; ISBN 978-3-374-02516-9*

Volker Leppins Band zur „Theologie im Mittelalter“ hat es sich zur Aufgabe gestellt, „den Spuren nachzugehen, an denen sichtbar wird, dass die mittelalterliche Theologie trotz ihres vielfach verspotteten scheinbaren Elfenbeinturmcharakters Teil der Gesellschaft ist, in der sie gedacht, formuliert und geschrieben wurde“ (35). Wohl wissend, daß dies angesichts des Umfangs und der Komplexität des Themas nur exemplarisch möglich ist, und doch mit dem Anspruch, einen Überblick über die gesamte Entwicklung mittelalterlicher Theologie zu geben, wählt der V. signifikante Streitfälle, Themen oder Autoren aus. Daß der V. einen reflektierten evangelischen Zugang zur mittelalterlichen Theologie nimmt, macht das Buch gerade auch für den katholischen Leser besonders interessant.

Nach einer kurzen Hinführung und methodischen Reflexion (31–36) folgt das Buch in fünf Kapiteln weitgehend der Chronologie von der Spätantike bis ins 15. Jh. Dabei wird deutlich, daß sich die Verzahnung von Theologie und Gesellschaft für den V. zunächst hauptsächlich im Bereich der wechselnden Lehrinstitutionen abzeichnet, also der „klösterlichen Welt und Hofschule“ für die Karolingerzeit (45), den „Kathedral- und Klosterschulen“ (56) für die Frühcholastik und der „Ent-

stehung der Universitäten“ (96) für das 13. Jh. Danach bildet nicht mehr der unmittelbare akademische Lehrbetrieb das gesellschaftliche Umfeld, sondern die Konfrontation mit einem mehr und mehr als theologische Autorität hervortretenden Papsttum wie bei den Häresieprozessen gegen Meister Eckhart und Wilhelm von Ockham. Das 15. Jh. nimmt der V. als plurales Gebilde wahr, das sich für ihn in vier sich z. T. überlagernde Kontexte gliedert, den universitären der verschiedenen theologischen Schulrichtungen (*viae*), den nationalen mit einer politischen Dimension der Theologie (John Wiclif und Jan Hus), den spirituellen der gegenüber der akademischen Theologie kritischen oder gar ablehnenden Frömmigkeitstheologie und den Kontext kirchlicher Reformbemühungen in Form der Konzilien.

Der Schwerpunkt des Buches liegt aber nicht auf der Darstellung gesellschaftlicher, machtpolitischer oder kirchenstruktureller Verflechtungen, auch nicht auf prosopographischen Detailstudien, sondern im Zentrum stehen die theologischen Inhalte und die spezifische mittelalterliche Weise, sie zu erschließen und zu formulieren. Insofern hält sich der V. streng an seinen Plan, „Theologie im Mittelalter“ vorzustellen und nicht Kirchengeschichte. Hierzu verknüpft der V. gekonnt den historischen Durchgang mit zentralen theologischen Themen mittelalterlicher Theologie. Für die ersten Jahrhunderte kommt ihm hinsichtlich der Auswahl die Kirchengeschichte selbst entgegen. Die beiden als erster (45–50) und zweiter Abendmahlsstreit (57–64) bezeichneten Kontroversen werden sehr ausführlich besprochen, so daß der Leser gut in diese Thematik mit ihren zentralen Kernaussagen eingeführt wird. Entscheidende Zitate werden dabei konsequent auf Deutsch und Latein geboten. Andere Themen wie etwa die Prädestinationsfrage um Gottschalk dagegen können nur knapp angerissen werden (50–51). Ausführlich wird wiederum die Gottesfrage und speziell die Problematik der Gottesbeweise, die Christologie und Satisfaktionslehre bei Anselm besprochen (65–76). Für die Hoch- und Spätscholastik liegt der Schwerpunkt auf der Frage nach dem Wissenschaftscharakter der Theologie (v. a. 107–114 für Thomas von Aquin; 130–133 zu Duns Scotus; 137–142 zu Wilhelm von Ockham) und der Gnadenlehre (101–104 zur *Summa Halensis*; 116–118 für Thomas von Aquin; 133–136 zu Duns Scotus; 148–151 zu Gregor von Rimini und Thomas Bradwardine). Andere theologische Traktate wie die Trinitätstheologie oder Sakramentenlehre werden in geringerem Umfang in den Mittelpunkt gestellt oder nur gestreift. Es hätte sich zwar angeboten, die für das 15. Jh. signifikante Ekklesiologie ausführlicher darzu-



stellen, da hier die Theologie ein unmittelbarer Reflex gesellschaftlicher Umbrüche ist, wie vor allem am Basler Konzil deutlich wird. Doch dieser Thematik wird sich der Band „Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen II/2“ annehmen. Allerdings vermißt der Rez. die Auseinandersetzung mit den beiden monotheistischen Konkurrenzreligionen als ein eigenständiges Thema mittelalterlicher Theologie. Die intellektuelle Auseinandersetzung mit den anderen Weltreligionen, so wenig sie für heute von einem Dialog der Weltreligionen an sich hat, brachte doch die Theologie noch mehr als angedeutet (99; 152) voran. Auch institutionell schlug sich dieser Impuls nieder, etwa in den Sprachschulen, die entsprechend der Initiative des berühmten Mallorkiners Raimundus Lullus durch das Konzil von Vienne eingerichtet wurden. Das letzte Desiderat, auf das der Rez. hinzuweisen wagt, wäre eine breitere Auseinandersetzung mit der Schriftauslegung (vgl. 105–106; 151–152) als dem genuinen Feld, in dem sich die mittelalterliche Theologie entfaltete. *Sacra pagina* und *sacra doctrina* waren bekanntlich für das theologische Denken keine getrennten Größen, sondern ein und dieselbe Sache.

Doch letztlich müssen bei der Überblicksdarstellung eines derart umfangreichen Stoffes immer Abstriche in Kauf genommen werden. Eher ist es zu bewundern, wie es dem V. gelingt, das Gesamte in eine flüssige und mit Gewinn zu lesende Darstellung zu formen. Die den Kapiteln zugeordnete und auch mit fremdsprachigen Titeln versehene Auswahlbibliographie von 18 Seiten sowie ein Personenregister machen das Buch zudem zu einem schnellen Wegweiser. Zu überlegen wäre, ob angesichts heutiger Literaturflut für derartige Einführungen nicht besser noch weniger Titel genannt, diese aber dafür kommentiert und vom Autor bewertet werden.

Offenburg

Ulli Roth

Volker Leppin: *Thomas von Aquin, Zugänge zum Denken des Mittelalters*, Bd. 5, Münster: Aschendorff Verlag 2009, 138 S. ISBN 978-3-402-15671-1

Das Buch von Volker Leppin ist als Einführung gedacht, ist aber auch für Fachleute der Mediävistik fruchtbar und interessant. Es informiert knapp, aber aufs Wesentliche eingehend über die Biographie und erläutert die wichtigsten Grundbegriffe des Thomasischen Denkens. Dabei verfolgt aber es eine deutlich hervortretende eigene Interpretationslinie.

Ein Buch eines evangelischen Theologen über Thomas von Aquin ist immer noch eine Besonderheit, galt er doch bis vor kurzem als

der katholische Lehrmeister schlechthin. Erst seit dem Erstarken der ökumenischen Bewegung findet eine Neubewertung statt, und Thomas wird zunehmend als großer Denker der gemeinsamen christlichen Tradition wahrgenommen. Aus diesem protestantischen Blickwinkel ist auch Leppins Buch geschrieben. Leider wird dies nirgends ausdrücklich gesagt, so dass eine fruchtbare interkonfessionelle Auseinandersetzung entstehen könnte.

Das kurze und prägnante Buch gliedert sich in fünf Teile. Der erste präsentiert die wichtigsten Stationen der Lebensgeschichte des Thomas von Aquin. Die Konflikte, in denen sich sein Werk entfaltete, vom Mendikantenstreit bis zum Kampf um den radikalen Aristotelismus werden vor Augen geführt. Es fällt schon hier auf, daß der Autor dem Streit mit Siger von Brabant um die Deutung des Aristoteles besondere Bedeutung zumißt. Fast scheint es danach, als hätte hier das Thomasische Denken überhaupt erst sein zentrales Thema gefunden. Dagegen geht er auf die überaus folgenreichen systematischen Lehrdifferenzen zu den ebenfalls in Paris lehrenden Franziskanern nicht ein. Das Spannungsfeld, in dem Thomas denkerisch und politisch stand, wird auf die Polemik mit der Gruppe um Siger beschränkt.

Der zweite und umfangreichste Teil „Das Denken des Thomas“ (S. 23–85) setzt wesentliche Momente von Philosophie und Theologie des Aquinaten auseinander und beginnt mit dem Verhältnis von Theologie und Philosophie. Die seit jeher berühmte Synthese von Glauben und Wissen leitet Leppin vor allem aus dem Kampf mit Siger um die Lehre des Aristoteles her. Während Siger als Vertreter der Artistenfakultät auf der rationalen, weltimmanenten Deutung bestehe, unternehme Thomas die fundamentale Neuformulierung der Metaphysik, bei der die christliche Glaubenslehre als Wissen aus der Offenbarung fundamental ist. Die Rezeption des Aristoteles geschieht bei Thomas also, Leppin zufolge, ausschließlich aus theologischem Interesse, das sich gegen das profane Denken der Aristoteliker in der Artesfakultät richte, auch wenn die weltliche Rationalität in die Thomasische Synthese eingeht. Der schwierige Balanceakt wird überzeugend dargestellt, welcher keineswegs nur zum Vorteil der Theologie ausfällt. Die überwiegende Inanspruchnahme des Thomas von Aquin durch die Theologie im modernen Sinne ist zumindest problematisch, hat er sich doch auch gegenüber der franziskanischen Denkrichtung seiner Zeit überaus kritisch verhalten. Von dieser wesentlichen Seite des Thomasischen Denkens ist aber bei Leppin gar nicht die Rede.